



Short Story: "Genevieve"

Authors: Zazie-Charlotte Pfeiffer
Submitted: 17. August 2018
Published: 24. August 2018
Volume: 5
Issue: 6
Affiliation: Albert-Ludwigs-University Freiburg
Languages: German
Keywords: literature, society, conformity, body, acceptance
DOI: 10.17160/josha.5.6.456

Abstract:

This article is part of a series of short stories published in the Journal of Science, Humanities and Arts by the young author Zazie-Charlotte Pfeiffer, who received the "Jean-Paul" Award in 2013 and the "Tom Sawyer" Award in 2012 for her work. This article is written in German. Genevieve weiß nicht, ob sie bereit ist. Bereit für die Menschen, ihre Blicke, ihre bewertenden Gedanken, ihre Konformität. Genevieve ist nicht wie alle anderen, obwohl sie sich eigentlich nichts mehr wünscht, als genau das. Sie will dazugehören, sie will sich unbemerkt in der Masse verstecken können, aber da ist immer diese Befürchtung in ihrem Kopf. Erkannt zu werden. Bloßgestellt zu werden. Niemand, wirklich niemand soll wissen, wer sie einmal gewesen ist. Sie möchte nur als die anerkannt werden, die sie ist. Einfach nur so wunderbar unaufregend und durchschnittlich normal sein.

JOSHA

josha.org

Journal of Science,
Humanities and Arts

JOSHA is a service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content

Genevieve

Die Sonne hat den klirrend kalten Wintertag in ein fahl schimmerndes Licht getaucht und lässt den Raureif auf den zugefrorenen Blättern glitzern, als Genevieve den Schlüssel im Schloss ihrer Haustür herumdreht und ihn in ihre dunkelrote Handtasche steckt. Sie hat die Tasche gerade erst gestern gekauft und ist stolz auf das glatte, bordeauxfarbene Leder und die winzigen Strasssteinchen, mit denen die schmale Goldschnalle besetzt ist. Sie mag die kleine, mit Samt ausgeschlagene Innentasche, in der sie ihr ebenso neues Portemonnaie, einen dunklen Lippenstift und eine Packung Tampons aufbewahrt. Ganz vorsichtig öffnet sie den schwarzen Reißverschluss und lässt ihren Haustürschlüssel zu diesen Kostbarkeiten hineingleiten, wobei sie aufpasst, dass der kleine Eifelturmanhänger nicht an dem Samt hängen bleibt und diesen aufreißt. Dabei lächelt sie ein wenig – ganz zaghaft als müsse sie erst einmal vortesten wie sich das neue Lächeln auf ihrem Gesicht anfühlt, denn es ist lange her, seit sie das letzte Mal gelächelt hat. Fast ist sie versucht noch ein weiteres Mal ihren kleinen, runden Handspiegel herauszunehmen und sich darin anzusehen, aber sie findet, dass das Lächeln an sich für heute schon genug ist. Und so greift sie mit ihren türkis behandschuhten Fingern nur fester um den Riemen der dunkelroten Tasche, hängt sie sich mit Bedacht über die Schulter und zieht mit der anderen Hand die eingeklemmten blonden Locken unter dem Riemen hervor, bevor sie den ersten Schritt auf die frisch asphaltierte Straße tut. Generalüberholung – auf den hellen Steinen liegen noch die kleinen schwarzen Fugenkügelchen. Die winzigen Teerteilchen knirschen unter Genevieves blank geputzten Lederstiefeln und bleiben unter dem Pfennigabsatz kleben, aber das stört Genevieve nicht. Heute Abend, wenn sie die Stiefel gesäubert und poliert hat, wird sie die Kügelchen mit einer Bürste entfernen. Als sie an der U-Bahn Haltestelle Potsdamerplatz ankommt, bleibt sie kurz stehen und überlegt, ob sie die Rolltreppe nehmen soll. Die normale Treppe hat kein Geländer und mit den Absätzen die Treppe hinunterzugehen traut sie sich noch nicht so wirklich. Was wenn sie stürzte? Oder wenn sie mit den neuen Sohlen auf einer Treppenstufe ausrutschen und sich den Fuß brechen würde? Der Gedanke an das Krankenhaus mit seinen langen, grellen Fluren, dem käsigen Neonlicht, den hässlichen Landschaftsbildern an der Wand und dem glatten Linoleumboden, auf dem man nicht mal das Geräusch der Rollstuhlräder hört, jagen Genevieve einen kalten Schauer über den Rücken. Nein, da will sie ganz sicher nicht mehr hin. Und so entscheidet sie sich, obwohl sie Angst hat, ihr Absatz könnte zwischen den Rillen stecken bleiben, für die Rolltreppe. Unten angekommen, atmet sie kurz

erleichtert auf, ordnet ihre Locken und fährt sich mit der Hand über die straffe Seide ihres dunkelblauen Mantels, bevor sie sich am Schalter eine Fahrkarte kauft und die nächste Bahn in Richtung Hackesche Höfe nimmt. In der Bahn riecht es nach Enge und Anonymität – der Geruch erinnert Genevieve ein wenig an Tierfutter und sie setzt sich vorsichtig auf einen der roten Plastiksitze, um beim Geschaukel der Bahn nicht auf ihren Absätzen umzuknicken. Ihr gegenüber sitzt ein alter Herr, der sogar etwas die Füße zurückzieht, damit Genevieve mehr Platz für ihre Beine hat. Diese kleine Geste zaubert ihr ein zaghaftes Lächeln auf die Lippen und sie nickt dem Herren dankend zu. Obwohl sie weiß, dass sie es mittlerweile könnte, traut sie sich noch nicht den Mann anzusprechen und ihm für seine Umsicht wörtlich zu danken. Damit wird sie lieber noch etwas warten. Vielleicht wenn sie sich mit den Absätzen sicherer ist oder wenn sie es ein paar Mal zu Hause vorm Spiegel ausgetestet hat, wie sie es auch zuvor mit dem Lächeln getan hat. Wenn Mandy ihr zu Hause mit ihrem kleinen, aufmerksamen Hundeblick beim Üben zusieht, macht Genevieve das nichts aus. Im Gegenteil, Mandy war die Erste, die sie wirklich hübsch fand, egal wie sie aussah. Vom ersten Tag an hat Mandy sie geliebt und gebraucht und dieses Gefühl hätte Genevieve nicht gegen alles Geld der Welt jemals wieder eingetauscht. Dabei hat der kleine Hund zu Hause in Genevieves Wohnung am meisten unter allem zu leiden, denn selbst jetzt wird sie sich eine

Weile lang nur ganz früh morgens und ganz spät abends mit Mandy hinausrauen, wenn weniger Menschen auf den Straßen sind und Genevieve die flachen Wildlederstiefel anziehen kann. Beim Gedanken an ihren kleinen Hund freut sich Genevieve schon darauf später zurück nach Hause zu kommen und von Mandy Schwanz wedelnd und mit lautem Gebell begrüßt zu werden. Vielleicht ist sie ja irgendwann soweit, dass sie Mandy mit zum Einkaufen oder einfach so mit auf die Straße nehmen kann – dann würde sie elegant mit ihr über die Prinzenallee flanieren oder mit ihr in einem schicken Café sitzen, Tarte au citron essen und dazu Milchkaffee trinken. Gedankenverloren seufzt Genevieve ein wenig und sofort hält sie erschrocken inne und legt sich einen behandschuhten Finger auf die rot geschminkten Lippen. Kaum merklich schüttelt sie den Kopf. Sogar das Geräusch ihres eigenen Seufzens ist fremd für sie – so hoch und zart wie es jetzt klingt. Nein, sie darf sich noch nicht zu sehr gehen, darf sich von ersten Erfolgen nicht zu sehr beschwingen lassen. Nein, das ist gefährlich und dumm, denn Genevieve weiß selber wie ängstlich sie ist, wenn ihr einmal etwas Peinliches passiert oder irgendetwas schief gelaufen ist. Sie hat die Dinge gern unter Kontrolle und lässt sie sich nur in einem strukturellen Rahmen entfalten, damit sie ihr nicht entgleiten. So hat sie es schon immer gehalten. Erst das Knattern der Haltestellenansage lässt Genevieve sich von ihrem Schrecken losreißen und als die Bahn zum Stehen gekommen ist, steht sie vorsichtig auf und stakst zur Tür, die sich mit einem Zischen

öffnet. Die Menschen drängen hektisch und stinkend in die Bahn, stoßen Genevieve an und drücken sie an die Seite, während sie mit angstvollem Blick auf die breite Lücke zwischen sich und dem Bahnsteig starrt. Vielleicht war es doch voreilig sich schon so weit hinaus zu wagen. Vielleicht hätte sie auch mehr üben oder noch etwas zu Hause bleiben sollen. Aber nein, das ist albern! Sie ist längst soweit und das weiß sie auch, aber dennoch flößt ihr der Gedanke an den großen Schritt über die Lücke Angst ein. Wieder könnte die stürzen, fallen und liegen bleiben. „Kann ich Ihnen helfen, junge Dame?“ Erschrocken sieht Genevieve hoch und blickt direkt in das Gesicht eines gut aussehenden jungen Mannes im Anzug, der auf dem Bahnsteig steht und ihr mit einem freundlichen Lächeln seine Hand entgegenstreckt. Sie weiß nicht was sie machen soll, aber das Zischen und das durchdringende Warnsignal der sich schließenden Türen drücken ihr unangenehm brutal in den Rücken. Unsicher sieht sie sich nach hinten um, aber die Bahn ist zum Bersten voll und eigentlich will sich Genevieve um keinen Preis wieder zurück in die stinkende Röhre verkriechen. Das Lächeln des Mannes ist aufmunternd und nett wie er so dasteht und ihr immer noch die Hand entgegenstreckt, die sie nun ergreift und mit einem beherzten Schritt über die Lücke hinweghüpft. Als sie auf dem Bahnsteig aufkommt, wankt sie ein wenig, aber der Mann hält sie am Arm fest und zieht sie behutsam von der anfahrenden Bahn weg. Er hat ein helles Lachen und auch Genevieve entwischt ein kleiner Lachlaut, woraufhin sie sich aber sofort wieder die Finger auf die Lippen legt und die Hand des Mannes loslässt. Dennoch ist sie überrascht von dem süßen, zarten Klang ihres Lachens und wie zur Probe, lässt sie ein weiteres aus ihrem Mund schlüpfen. Es gefällt ihr. „Kommen Sie zurecht?“ Sie nickt und er wendet sich zum Gehen, wobei er ihre behandschuhten Finger ein letztes Mal streift und ihr lächelnd zuzwinkert. Bei der zarten Berührung zuckt Genevieve zusammen, aber gleichzeitig freut sie sich darüber und hebt zaghaft die Hand, um dem Mann hinterher zu winken. Junge Dame, hat er gesagt. Ihre Schritte fühlen sich sicherer und zielstrebig an als Genevieve oben an der Ehrenstraße ankommt und den Weg zum Supermarkt einschlägt. Sie hätte auch zu dem in ihrer Straße gehen können, aber hier gibt es mehr Obstauswahl und außerdem ist Genevieve entschlossen sich noch eine neue Wimperntusche zu kaufen. Im Supermarkt steckt sie eine Mango und frische Trauben in eine Plastiktüte, die sie getrennt auf die Waage legt und vorsichtig die Zettel auf die Tüten klebt. Dabei gefällt ihr das leichte Klackern ihrer türkis lackierten Nägel

auf den Knöpfen der Waage und sie ist froh, dass sie den Mut hatte die Handschuhe abzustreifen. Nach der Obstabteilung geht Genevieve zögerlich in Richtung der Schminkregale und bleibt mit respektvollem Abstand davorstehen. Die vielen Puder, Lidschatten, Cremes, Lippenstifte und Nagellacks blicken ihr in ihrer bunten Vielfalt auffordernd entgegen, als wollten sie sagen: „Na, was ist? Traust du dich nicht?“ Beinahe ist es Genevieve, als wenn sie in einer der blassrosa

Puderquasten plötzlich ein lachendes Gesicht sehen würde, aber rasch schüttelt sie den Kopf und wendet den Blick ab. Sie geht lieber zu demselben Regal, wo sie auch das letzte Mal Make-up gekauft hat, denn hier starren sie wenigstens keine der schmerzhaft perfekten Modelgesichter an, während sie sich etwas aussucht. Auch die Puderquasten scheinen auf diesem weniger fremden Terrain freundlicher dreinzublicken. Vorsichtig tritt Genevieve ein paar Schritte näher an das Regal heran und zieht mit spitzen Fingern eine tiefschwarze Mascara mit „Extra-Volume-Brush“ heraus. Sie wendet die glatte, längliche Schraubtube der Wimperntusche zwischen ihren Fingern und betrachtet kurz die Modellbürste, deren lange, dunkle Borsten nach der Werbeaufschrift einen perfekten „Smokey Eyes Look“ für mindestens 24 Stunden verleihen sollen. Obwohl sie erst kurze Zeit vor dem Regal steht, merkt Genevieve schon, wie ihr Herz schneller zu schlagen beginnt und sich kalter Schweiß auf ihrer Stirn bildet und so umschließt sie mit beiden Händen fest die Mascara und geht schnell zur Kasse, wo sie alles fein säuberlich auf das Fließband legt. Die Kassiererin lächelt sie freundlich an, als sie dran ist und tippt mit ihren pinken Gelnägeln und einem strahlenden Lächeln auf ihrer Kasse herum, während sie Genevieves Einkäufe über den Scanner zieht. „Wollen sie mit Karte zahlen?“ fragt sie mehr beiläufig und schiebt Genevieve das Kartenlesegerät hin, als diese nickt. Eilig öffnet Genevieve den Reißverschluss ihrer Tasche und tastet darin nach ihrem Portemonnaie. Ohne genau hinzusehen, nimmt sie ihre Kreditkarte aus dem Portemonnaie und steckt sie in das Lesegerät. Die Kassiererin druckt die Quittung aus und will Genevieve gerade einen Stift zum Unterzeichnen geben, als sie die Karte aus dem Lesegerät nimmt und stirnrunzelnd auf deren Vorderseite blickt. „Markus Fraunheim?“ Genevieve zuckt zusammen und sie spürt wie ihr ein eiskalter Schauer über den Körper fährt und ihre Gliedmaßen zu Stein erstarren lässt. Ihre Lippen beginnen zu beben und der Mascara, den sie schon vom Fließband genommen hat, fällt ihr aus der Hand. „Markus Fraunheim?“ wiederholt die Kassierin und sieht Genevieve erneut an. Der Ausdruck in ihren Augen hat sich verändert und ist nun voller Skepsis und Misstrauen. Genevieve spürt wie ihr all ihr Mut auf einmal davonfliegt und sie kann nur noch langsam den Kopf schütteln. „Also sind Sie nicht...Markus Fraunheim?“ Genevieve schließt kurz die Augen. Die Angst hat sie starr und kalt gemacht. Wie immer. Wieder schafft sie es nur kurz den Kopf zu schütteln. Die Kassiererin zieht eine Augenbraue hoch. „Wieso haben Sie dann seine Kreditkarte?“ Alles scheint plötzlich totenstill zu sein. Der Lärm der Straße ist verstummt, das Rasseln der Einkaufswagen und die Stimmen der anderen Kunden auch. Genevieve hat das Gefühl, das alle in diesem Laden sie anstarren. Die Kunden, die Kassiererin, die Hunde, die draußen vor der Tür angebunden sind, die Puderquasten, Lippenstifte, Lidschatten und die stummen Wasserspender in der Ecke. Nur ihr eigener Herzschlag und die Frage der Kassiererin dringen unaufhaltsam laut und dröhnend

durch die Stille und scheinen Genevieve zu überrollen wie eine riesige hohe Welle. Sie hat Angst. „Hallo?! Können Sie nicht reden, oder was?“ Genevieve schließt die Augen und wünscht sich an irgendeinen anderen Ort. Vielleicht in die Karibik, da wollte sie schon immer einmal hin. Im Bikini am Strand liegen. Noch nicht. „Hallo, antworten Sie mir!“ Die Augen der Kassiererin sind böse und durchdringen Genevieves dünnes Nervenkostüm wie radioaktive Strahlen. Beschämt wendet sie sich ab und schüttelt den Kopf. Der Boden ist aus Linoleum. Das graue gepunktete Muster verschwimmt

vor Genevieves Augen, aber sie zwingt sich aufzublicken und so schnell wie nur möglich aus dem Laden zu flüchten. Ihre Absätze hinterlassen kein Geräusch auf dem Linoleumboden, als sie hinausrennt. „Hey, wo wollen Sie denn hin?!“ Genevieve läuft und läuft. Jetzt ist plötzlich alles wieder laut, als wenn irgendjemand den Ton wieder aufgedreht hätte. Die Autos rauschen an Genevieve vorbei und es ist ihr als wenn sie aus allen Fenstern von lachenden Fratzen angestarrt werden würde. Die Tränen machen sie blind und sie stolpert ungelent über den Bürgersteig, der vor ihren Augen zu einem Meer aus Beton wird, in dem sie auf ewig stecken bleiben und festsitzen wird. Eingeschlossen und unfähig zu fliehen, verletzlich und offenbart wird sie für immer hier festgehalten und jeder kann über sie lachen und mit dem Finger auf sie zeigen sooft er möchte. Schrilles Hundbellen vermischt sich mit dem Verkehrslärm und lässt Genevieve sich schluchzend die Hände auf die Ohren pressen. Sie versucht sich zusammen zu reißen, versucht nicht zu weinen, die Tränen wegzuwischen und das schreckliche Schluchzen aus ihrer Brust zu vertreiben, das so unerträglich nach der Vergangenheit klingt. Sie versucht sich aufzurichten, gerade zu gehen und nicht immer wieder auf den viel zu hohen Schuhen umzuknicken, aber ihr Körper fühlt sich plötzlich an wie ein nasser Sack. Die befremdeten Blicke der Menschen stoßen Genevieve zurück und schneiden den letzten Rest des so vorsichtig gehegten Mutes in kleine Scheiben, die der Wind davonträgt, der kalt in Genevieves Kleider fährt und die Maschen ihrer dünnen Strumpfhose durchdringt. Das Licht der Ampeln ertrinkt in Genevieves Tränen und wird zu breiten, bunten Streifen, die sie nur noch mehr stolpern lassen. Wenn doch nur Mandy hier wäre! Sie würde nicht lachen wie alle anderen, sie würde sich nicht lustig über sie machen. Schluchzend presst sich Genevieve die Hände auf die Ohren, aber das schreckliche, dröhnende Lachen lässt sich nicht vertreiben und walzt sie nieder wie ein einsames Gänseblümchen. Stolpernd rennt Genevieve über die Straße und knickt immer wieder in den hohen Schuhen um. Hinter dem Schleier aus Tränen erkennt sie drei Mädchen auf dem gegenüberliegenden Gehweg, die sie kichernd ansehen und sich dabei gegenseitig anstoßen. Sie haben schöne, lange Beine, sie haben schmale Taillen und geschmeidige Hüften, sie haben echte, große Brüste und feste, runde Hintern, sie haben lange, schöne Haare und volle, rote Lippen. Und sie lachen und kichern

und sehen Genevieve an, während sie ihre schönen, blauen Augen verdrehen und ihre eleganten Handtaschen um die dünnen Handgelenke wirbeln. „Gott ist das peinlich diese aufgetakelten Transen überall.“ hört Genevieve die eine sagen. „Boah, ich krieg gleich Augenkrebs, wenn ich da länger hinseh.“ lacht eine andere. Wenn die Schuhe es ihr erlauben würden, würde Genevieve jetzt rennen, aber sie hat immer noch Angst zu fallen. Nicht hier, nicht vor diesen Mädchen mit ihren Knackärschen und ihren schönen Brüsten. Nicht hier, oh Gott, nein, bitte nicht hier. Genevieve wendet ihren Blick ab und stolpert über die Straße auf die U-Bahn zu. Warum, hast du ihnen Brüste und Hintern geschenkt und mir nicht? Warum hast du mich zu etwas gemacht, was ich nicht bin? Warum hast du mir diesen Körper gegeben? Kurz vor der U-Bahn stolpert Genevieve und fällt auf die kalten Asphalt. Halb hält sie sich noch an dem Geländer fest, aber sie rutscht an dem glatten Stahl ab, findet keinen Halt. Ihre Tasche fällt zu Boden und der Samt reißt auf, als Genevieve mit ihren Fingern danach greifen will. Das Reißen dringt durch den Verkehrslärm und scheint für einige Sekunden alles um Genevieve herum zu übertönen. Die Packung fällt heraus, springt auf und die Tampons rollen über die schmutzigen Treppenstufen. Einige springen wie kleine Schneeflocken hinunter und verlieren sich in dem Dunkel des Schachtes, während Genevieve ihr Gesicht in den blonden Locken vergräbt und die Hände schützend über ihren Kopf gelegt hat. Warum hast du das getan? Warum nur? Warum ich? Die Tränen rinnen ihr über die Wangen und vermischen sich mit dem geschmolzenen Wasser des Raureifs. Lange liegt Genevieve so da und weint, während der Wind fast schon zärtlich mit ihren Haaren spielt. Irgendwann steht sie langsam auf und geht durch das fahle Licht des klirrenden Wintertages nach Hause. Die Tasche und ihren Inhalt lässt sie zurück ohne sich noch einmal umzusehen.

Noch lange liegen die Tampons weiß und unschuldig auf dem Asphalt und saugen stumm die kalte Nässe auf.